

Unterrichtsmaterial 17

Ressentiments und Feindbilder als gesellschaftliches Problem

Mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems kamen nach mehr als sieben Jahrzehnten einer Ideologie, die Aufklärung gegen Religion und Rationalismus gegen tradierte Glaubensmaximen propagiert hatte, Volksfrömmigkeit, religiöse Rituale, nationale Leidenschaften und rassistische Ressentiments gegen Minderheiten wieder an die Oberfläche, als sei nichts geschehen. Wie in der Zarenzeit predigten russische Popen über den angeblichen Gottesmord der Juden, verkündeten Rechtsradikale und Chauvinisten die rassistischen Vorurteile des Antisemitismus, wurden Legenden wie die „Protokolle der Weisen von Zion“ wieder unter Volk gebracht. Antisemitismus bekam, nicht zuletzt wegen der Wahnidee, die Juden seien Urheber und Schuldige des Bolschewismus, neue Konjunktur – nicht nur in den Regionen der ehemaligen Sowjetunion, sondern in ganz Ost- und Ostmitteleuropa. Ebenso waren die Vorurteile gegen Roma revitalisiert, die in Ungarn und der Slowakei, in Rumänien und Bulgarien die unbeliebteste Minderheit darstellen.

Das Verhältnis der jeweiligen Mehrheit zu nationalen, ethnischen, religiösen oder anders definierten Minderheiten ist nicht nur in Osteuropa von Ressentiments bestimmt. Deshalb sollen Motive und Strukturen von Vorurteilen und die soziale Bedeutung der daraus entstehenden Feindbilder im Allgemeinen betrachtet werden. Versteht man Vorurteile als Zuschreibung von Eigenschaften, die unsere Wahrnehmung und unser Verständnis von Individuen, Personengruppen, Ethnien, Nationen bestimmen — als „geschäftstüchtige Juden“, „diebische Zigeuner“, „eroberungssüchtige Muslime“, „unzuverlässige Levantiner“, „kriminelle Albaner“ usw. — so ist es notwendig, die damit verbreiteten Bilder zu hinterfragen, um Funktion und Wirkung der Ressentiments zu verstehen. Bausteine des Vorurteils sind Stereotype, die geläufige Vorstellungen von Personen, Kollektiven, oder auch Sachverhalten und Dingen fixieren.

Stereotypen

Stereotype, also zu Formeln erstarrte Beschreibungen, besser: Zuschreibungen, erlauben rasche und nicht reflektierte Einordnung und Erklärung, sie sind in der Regel über lange Zeiträume tradiert. Das Stereotyp entzieht sich analytischem Zugriff, denn es tritt an seine Stelle, wird nicht hinterfragt und braucht keine Begründung. Der Angehörige einer bestimmten Ethnie ist deshalb durch stereotype Klischees ein für alle Mal als listig oder verschlagen, als faul oder berechnend charakterisiert. Natürlich gibt es auch positive stereotype Bilder wie z. B. die „schöne Jüdin“ oder den „edlen Magyaren“. Funktion und Wirkung von Vorurteilen sind allerdings unabhängig von der positiven oder negativen Belegung. Eindeutig überwiegen die pejorativen, d. h. herabsetzenden Stereotype in der gesellschaftlichen Realität, dementsprechend sind Vorurteile in der Regel an unangenehmen Eigenschaften verankert und entfalten vor allem negative Wirkung. Ressentiments spielen im privaten Alltag wie im öffentlichen Leben die Rolle von Katalysatoren für individuelle und kollektive Ängste, Frustrationen und Aggressionen. Vorurteile verdichten sich zu Feindbildern, die als Bestandteile politischer Ideologien instrumentalisiert werden.

Das negative Fremdbild steht am Anfang der agierten Feindseligkeit, die als individuelles fremdenfeindliches Delikt, als gemeinsamer Angriff gegen stigmatisierte Minderheiten, als kollektive Raserei gegen Fremde bis hin zum organisierten und geplanten Völkermord zum Ausdruck kommt.

Ressentiments - Ausgrenzung

Ressentiments sind gefährlich, weil sie die Tendenz haben, im Hass gegen stigmatisierte Individuen, gegen Gruppen, ethnische, religiöse oder nationale Gemeinschaften zu kulminieren:

Hass, der sich durch Gewalt entlädt. Ressentiments schaffen der Mehrheit, die sie lebt und agiert, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Überlegenheit auf Kosten von Minderheiten, die zuerst definiert, dann diskriminiert, schließlich ausgegrenzt und im schlimmsten Falle verfolgt werden. Die Ausgrenzung stiftet Gemeinschaftsgefühl und bietet außerdem schlichte Welterklärung in einem System von Gut und Böse, in dem beliebige Minderheiten – z.B. Juden, Migranten, Muslime, „Zigeuner“, „Fremde“ schlechthin – für Missstände, Bedrohungen (und Bedrohungsängste), Mangel, Fehlentwicklungen verantwortlich gemacht sind.

Die Ausgrenzung von Minderheiten erfolgt stets durch Vorurteile und über Feindbilder. Im 19. Jahrhundert entstand der „moderne Antisemitismus“ als Ideologie in Traktaten und Schriften, in denen stereotyp argumentiert wurde, dass Juden Fremde seien, deren Ansprüche auf Herrschaft und Dominanz man abwehren müsse. Ähnliche Vorbehalte, wie sie seinerzeit den Juden entgegengebracht wurden, gelten derzeit dem Islam. In beiden Fällen ist die Ausgrenzung religiös motiviert, aber nicht anders funktionieren auch nationale Feindbilder (wie derzeit im Verhältnis zwischen Russland und der Ukraine).

Die als negativ empfundene Eigenart der „Anderen“, kulturell, ethnisch, religiös oder wie auch immer definiert, dient der Hebung des eigenen Selbstbewusstseins und fixiert es durch die Gewissheit, dass sie als Minderheit nicht integrationsfähig oder assimilationsbereit oder von ihrer Konstitution her kriminell, asozial und aggressiv sind bis hin zu Verschwörungsphantasien, nach denen eine Minderheit Dominanz über die Mehrheit erstrebe. In der Geschichte der Judenfeindschaft ist die stereotype Vermutung seit Jahrhunderten verbreitet und wird immer wieder reproduziert, nach der „die Juden“ zu viel Einfluss in der Finanzwelt oder in der Kultur oder in den Medien oder sonstwo, wahrscheinlich sogar in allen Bereichen von Staat und Gesellschaft hätten und dass sie diesen Einfluss zum Schaden der Mehrheit, aber zum eigenen Nutzen, unablässig ausübten. Diese in der Mehrheit je nach Bildungsgrad, politischer Position, Herkunft und Sozialisation oder von anderen Faktoren bestimmte Vermutung bestätigt sich immer wieder in den Ergebnissen von Meinungsumfragen und gehört zum Grundbestand antisemitischer Einstellungen.

Roma sind Objekte anderer Vorurteile, nach denen sie z.B. den Eigentumsbegriff der Mehrheit nicht teilen würden, sexuell zügellos seien, aus angeborenem Freiheitsdurst nicht sesshaft zu machen seien, als Konfliktlösung nur Gewalt akzeptierten und nicht an die Lebensformen der Mehrheitsgesellschaft zu gewöhnen seien. Die ausgrenzenden Vorurteile konstellieren die Lebenswelt der davon Betroffenen. So wird „Zigeunern“ nachgesagt, sie lehnten bürgerliche Wohnformen ab, weil sie lieber nomadisieren würden, tatsächlich steht am Anfang aber die Verweigerung der Wohnung, die Roma zur Nichtsesshaftigkeit zwingt. Das gilt dann wiederum als



konstitutives Merkmal der Gruppe und wird ihr als wesenseigen vorgehalten. In der sozialen Praxis zeigen sich die beschriebenen Phänomene als Alltagsrassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Staatliche Mittel sind nur bedingt geeignet, Ausgrenzung, Stigmatisierung und Diskriminierung von Minderheiten zu bekämpfen. Allerdings ist es unerlässlich, durch legislative und administrative Maßnahmen die Grenzen deutlich zu markieren, wie es z. B. in Deutschland gegenüber dem Antisemitismus der Fall ist. Betrachtet man die politisch tolerierte Feindseligkeit gegenüber Juden und Roma in Ungarn, so wird deutlich, wie wichtig zivilgesellschaftliches Engagement ist. Aber nicht nur in Gesellschaften, in denen Rechtsextremismus als politische Option agiert wird (das gilt insbesondere für nationalkonservative und autoritäre Regimes in Osteuropa), ist gesellschaftliches Engagement ziviler Gruppen dringend notwendig. Im schlimmsten Falle sind selbstbewusste Bürger und ihre Organisationen die einzige Instanz, die sich für ausgegrenzte, diffamierte und verfolgte Minderheiten engagiert, an die appelliert werden kann, wenn Mehrheitsgesellschaft und Staat sich feindselig gegen Minderheiten erweisen.

(Text von Prof Dr. Wolfgang Benz, Historiker, von 1990-2011 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung)